



Kleine Stadt am Sonntagmorgen

Das Wetter ist recht gut geraten.
Der Kirchturm träumt vom lieben Gott.
Die Stadt riecht ganz und gar nach Braten
Und ein bisschen auch nach Kompott

Am Sonntag darf man lange schlafen.
Die Gassen sind so gut wie leer.
Zwei alte Tanten, die sich trafen,
bestreiten rüstig den Verkehr.

Sie führen wieder mal die alten
Gespräche, denn das hält gesund.
Die Fenster gähnen sanft und halten
Sich die Gardinen vor den Mund.

Der neue Herr Provisor lauert
Auf sein gestärktes Oberhemd.
Er flucht, weil es so lange dauert.
Man merkt daran: Er ist hier fremd.

Er will den Gottesdienst besuchen,
denn das erheischt die Tradition.
Die Stadt ist klein. Man soll nicht fluchen.
Pauline bringt das Hemd ja schon!

Die Stunden machen kleine Schritte
Und heben ihre Füße kaum.
Die Langeweile macht Visite.
Die Tanten flüstern über Dritte.
Und drüben auf des Marktes Mitte,
schnarcht leise der Kastanienbaum.

Erich Kästner aus: Doktor Erich Kästners Lyrische
Hausapotheke, Deutscher Taschenbuch Verlag

Impressum: Der RUNDBLICK wird herausgegeben vom Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim. Redaktion: Julia Jonas, Annette Klinke (Leitung), Pfarrer Heinrich Fucks, Ulrich Haas, Jörg Wecker. Graphische Gestaltung: Beate Sachs
Kontakt: Gemeindebüro, Tel. (02 11) 28 30 48

Wir danken der Druckerei Potz/Mönchengladbach für ihre freundliche Unterstützung!

Dieses Heft wurde auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

**Evangelische Kirchengemeinde
Düsseldorf-Gerresheim**



Sonntag

Thema: Sonntag	4
Was ist Ihnen am Sonntag wichtig?	4
Bibel entdecken	6
Sonntags-Rituale	8
Sonntagsruhe, Sonntagsarbeit, Sonntagsunrast	10
Schwierige Sonntage	13
Kleine Sonntagspredigt	15
Sonntag im Gefängnis	16
Aus unserer Gemeinde	18
Mittsommernacht der Kantorei an der Apostelkirche	18
Mai-Konzert in der Gustav-Adolf-Kirche	19
Aus unserer Kinder- und Jugendarbeit	20
Kinderfreizeit 2007	20
Düsselferien 2007	21
Aus unserer Seniorenarbeit	22
Sommerfest 2007	22
Über Gerresheim hinaus	24
Neutrebbin im Oderbruch	24
Aus unserer Ökumene	26
Leserbriefe	27



*liebe Leserin,
lieber Leser,*

die Geschichte unseres abendländischen-christlichen Sonntags reicht weit in die Vergangenheit zurück, seine Entsprechung hat er im jüdischen Sabbat. So ist auch die heutige Sonntagsruhe eine Parallele zur

Sabbatruhe, die in Anlehnung an die biblische Schöpfungsrufe am siebenten Tag der Erschaffung der Welt entstanden war.

Auch wenn sich der wirtschaftliche Druck, industrielle Produktionsmittel möglichst 24 Stunden an allen sieben Wochentagen auszulasten, weitgehend durchgesetzt hat, ist der Sonntag nach Artikel 140 des Grundgesetzes als Tag der „Arbeitsruhe und seelischen Erhebung“ geschützt. Ob und wie wir Christen unter diesem Schutz den Sonntag als Tag des Herrn heiligen und beispielsweise den Gottesdienst mitfeiern, darauf muss jeder seine persönliche Antwort finden.

Mit diesem Rundblick wollen wir das Thema Sonntag von verschiedenen Seiten beleuchten, nicht zuletzt auch deswegen, weil dieser Tag in unserer geschäftigen Zeit seine besondere Bedeutung zu verlieren droht.

Im Namen des Redaktionskreises wünsche ich Ihnen ein gesegnetes sonntägliches Erntedankfest und viel Freude beim Lesen des Rundblicks.

Der Mensch und die Woche



Was ist Ihnen am Sonntag wichtig? nachgefragt bei Gemeindemitgliedern

Besonders wichtig ist mir, den Gottesdienst zu feiern. Mit Gleichgesinnten gemeinsam die Predigt zu hören, zu singen und zu beten, das ist für mich ein guter Start in die neue Woche.

Helga Rüger

Früher war mir der Kirchgang wichtig, heute genieße ich die im Vergleich zu anderen Wochentagen gelassenere Stimmung.

Irmela Röhrs

...vom Stress der Woche zur Ruhe zu kommen und mit Kopf und Herz ganz bei der Familie zu sein.

Steffen Ostermeier

...endlich mit der ganzen Familie zusammen zu sein.

Eva Bunker

Das Glockenläuten am Sonntagmorgen, das ich, seitdem ich nicht mehr in die Kirche gehen kann, bei offener Balkontür höre.

Irene Heyden

Nach dem Ende der Berufstätigkeit hebt sich der Sonntag weniger von den Werktagen ab als früher. Dass der Sonntag dennoch ein besonderer Tag bleibt, der die Tätigkeit der Woche unterbricht, ist mir sehr wichtig.

Swantje Wecker

Mir ist am Sonntag wichtig, dass ich Abstand vom Arbeitsalltag gewinne und zur Ruhe komme. Beim Musik hören oder Lesen kann ich mich erholen, über die letzte Woche nachdenken und mich auf die kommenden Tage einstellen.

Lars Sobanski

Ruhe, innere Ruhe, „die Seele baumeln lassen“, kein Zeitdruck, mit der Familie zusammen sein. Dinge tun können, die unter der Woche nicht so möglich sind.

Gisela Schröter

Bibel entdecken: Sonntag in der Bibel

Der Sonntag ist in der Bibel ein Thema am Rande. Nur ansatzweise lässt sich erkennen, dass die christliche Gemeinde am Sonntag zusammenkam. Die erste christliche Gemeinde bestand weitgehend aus Juden. Daher war es auch in den christlichen Gemeinden Brauch, den Sabbat als Ruhetag zu halten und zu heiligen. Zwei Gründe sind es, die die frühen Christen vom Sabbat (Samstag)weg zum Sonntag brachten. Der erste Grund: mit der Zeit wurde immer deutlicher, dass die christliche Gemeinde mit ihrem Bekenntnis zu Jesus Christus als dem auferstandenen Messias in einer starken Spannung zur jüdischen Gemeinde stand, die Jesus nicht als Messias anerkannte. Die Trennung von Judentum und Christentum lockerte die Bindung an das Sabbatgebot. Die Entscheidung der frühen christlichen Gemeinde, auch und besonders Nichtjuden, Heiden zu missionieren, tat ein Übriges. So stammt das früheste Zeugnis einer Zusammenkunft am ersten der Woche auch aus einer heidenchristlichen Gemeinde, der Gemeinde in Troas (Apg. 20,7). Der Sonntag erlangte für die christliche Gemeinde besondere Bedeutung, da er als Tag der Auferstehung Christi begangen wurde. Der Sonntag wurde so als Erinnerung an die Auferstehung begangen und das war der zweite Grund, sich vom Sabbat zu entfernen. Mit dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert ist der Sonntag als der Tag des christlichen Gottesdienstes etabliert. Er wird als Herrentag bezeichnet oder auch als achter Tag der Woche. Die Acht galt als Zeichen eines neuen Anfangs. Die

Auferstehung Jesu wurde als Beginn der neuen Schöpfung gedeutet, als der Anfang einer neuen Zeit. Freilich wird der Sonntag nicht als Ruhetag begangen. Als Minderheit, die zu Zeiten auch verfolgt wird, kann sich die Gemeinde nur frühmorgens am Sonntag oder abends zusammenfinden. Die Zusammenkünfte sind durch Lesung aus der Bibel, Predigt und Mahlfeier geprägt. Der Sonntag wurde als kleines, wöchentliches Osterfest begangen, eine Tradition, die noch wirksam ist. Bei der Zählung der Fastentage vor Ostern und im Advent, werden die Sonntage ausdrücklich ausgenommen. In österlicher Freude muss man nicht fasten.

Mit der Zeit und erst recht als das Christentum zur Staatsreligion des römischen Reiches erhoben wurde, nahm der Sonntag auch wieder sabbatliche Züge an. Er diente nicht allein dem gottesdienstlichen Leben der Gemeinde und der Besinnung, er wurde auch als Tag der Arbeitsruhe aufgefasst gemäß dem Jesuswort: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ (Mk 2,27) Dass ein Ruhetag durchaus auch schwer zu ertragen ist, zeigt schon die Fülle der Gebote, die den Sabbat schützen. In der katholischen Tradition finden sich etliche sog. Kirchengebote, die in ähnlicher Genauigkeit wie die biblischen Gebote regeln, was am Sonntag erlaubt und was zu unterlassen ist. Auch wenn Luther im großen Katechismus wert darauf legte, dass der Sonntag sowohl dem geist-



Israel, Naharia, 1960. Aus: Henry Maitek, So lebt der Mensch

lichen Leben wie der Ruhe von der Arbeit dienen soll, hat sich mancherorts in evangelischen Gemeinden nach der Reformation eine einseitige Deutung herausgebildet. Der Sonntag sollte dem Gottesdienst und somit dem Wort Gottes gehören. Deshalb konnte es auch sein, dass alltägliche Arbeit am Sonntag verrichtet werden konnte. Auch das war eine Möglichkeit der Ruhe zu entgehen.

In der jüdischen Tradition gilt der Sabbat, der Ruhetag, als das größte der Schöpfungswerke. An ihm kommt Gott selbst zur Ruhe und ist im Frieden mit der Welt. In biblischer Tra-

dition ist wohl auch der Sonntag als Ruhetag so aufzufassen, als ein Tag an dem Menschen zur Ruhe und zum Frieden mit sich selbst, ihren Mitmenschen, der Welt und Gott kommen können. So schwer das auch fallen mag, der Sonntag als Ruhetag ist es wert, bewahrt und als besonderer Tag begangen zu werden.

Pfarrer Heinrich Fucks

Sonntags-Rituale

In meiner Kindheit, Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts fing der Sonntag bei uns gewissermaßen schon am Samstagabend an, nämlich mit dem, was wir „Badefest“ nannten. Einmal in der Woche, samstags abends, wurde der große Warmwasserbehälter über der Badewanne aufgeheizt, und wir die drei Geschwister gingen hintereinander – in wöchentlich rotierender Reihenfolge – in die Badewanne, und zwar – heute kaum mehr vorstellbar – natürlich in dasselbe Badewasser. Besonderes Vergnügen machte uns die „Schwimmseife“, die nicht unterging. Das Bad war Voraussetzung für einen frischen Schlafanzug und am nächsten Morgen für die sonntägliche Kleidung. Sonntäglich gekleidet (weißer Kragen unter dem Pullover) wurde, nach dem Hören der Bach-Kantate im Radio, das Sonntagsfrühstück „zelebriert“. Wir frühstückten in der „guten Stube“, der Tisch war liebevoll gedeckt, jeder hatte eine frische Stoffserviette und auf dem Tisch stand ein Blumenstrauß. Es gab Aufschnitt, den es nur sonntags gab, in späteren Jahren gab es Toast (mit einem „Toast-Verantwortlichen“, der dafür zu sorgen hatte, dass der Toast nicht anbrannte – wenn er es dennoch tat, führte dies zu einer ersten Trübung der gehobenen sonntäglichen Stimmung). Vor allem aber war wichtig, dass beim Sonntagsfrühstück die ganze Familie zusammen war und zwar pünktlich! In meiner Kindheit begann das Frühstück mit einem Tischgebet, das wir Geschwister umschichtig sprachen.

In der Zeit meines Konfirmandenunterrichts war natürlich der Besuch des Gottesdienstes fester Bestandteil des Sonntagmorgens. Anschließend gab es den gemeinsamen Sonntagsspaziergang. Der verlief nicht immer in völliger Harmonie, weil wir Geschwister die Lust unserer Eltern an ihm nicht immer teilten.

In späteren Jahren, als es das Fernsehen gab, trat, jedenfalls bei schlechten Wetter, vermehrt Werner Höfers „Internationaler Frühschoppen“ an die Stelle des Spaziergangs – viele Leserinnen und Leser werden sich noch an seine sonore Stimme und die Eleganz seiner Gesprächsführung erinnern.

Nach der Mittagsruhe, in der jeder sich selbst überlassen war, freute man sich auf den selbstgebackenen Kuchen und den abendlichen Sauerbraten; oft gab es Sauerbraten. Sonntagsrituale geben, wie aller Rituale, der Zeit ihre besondere, vertraute und verlässliche Struktur. Sie sind etwas für den Einzelnen und für eine Familie Persönliches, oft über Generationen Gewachsenes. Sosehr Rituale auch über lange Zeit gelebt und gepflegt werden, so sind sie doch auch zeitgebunden. Ich erinnere mich noch gut daran, dass man sich vor etwa 50 Jahren einen „schönen Sonntag“ wünschte. Der Wunsch für ein „schönes Wochenende“ hat heute den Sonntag gewissermaßen „nach vorne ausgedehnt“.

Wenn man junge Leute nach ihren Sonntags-Ritualen fragt, so scheint das wichtigste das lange Ausschlafen zu sein, gefolgt von

einem zusammengelegten Frühstück und Mittagessen („Brunch“). Nach einem „relaxten“ Nachmittag gehört für viele der „Tatort“ am Sonntagabend unbedingt dazu.

Wie immer Sonntags-Rituale aussehen – sie zeigen die Sonderstellung des Sonntags unter den Wochentagen: Ein Innehalten, eine Unterbrechung des Alltagsrhythmus, ein Luftholen und „Auftanken“.

Auch in unserer Sprache zeigt sich das Besondere des Sonntags. Einige Beispiele habe

ich schon genannt. Zusätzlich zu erwähnen ist die „Sonntagszeitung“ bzw. „Sonntagsbeilage“ zur Wochenendausgabe der Tageszeitung. Beide spielen an Sonntagen für Viele eine wichtige Rolle. Die „Sonntagsruhe“ bedeutet in erster Linie, dass die Arbeit am Sonntag ruht. Die „Sonntagsfrage“ dient dem Herausfinden kurzfristiger politischer Tendenzen. Und die „Sonntagsfahrer“ – na ja!

Jörg Wecker



Der Sonntagsbraten – früher beliebtestes Sonntags-Ritual in fast allen deutschen Familien

Sonntagsruhe, Sonntagsarbeit, Sonntagsunrast

Immer schon ist am Sonntag gearbeitet worden. In der Landwirtschaft ging das gar nicht anders. Die Tiere mussten versorgt werden: füttern, melken, Küken schlüpfen, Kühe kalben, die Stute warf ihr Fohlen – das ließ sich nicht auf den nächsten Montag verschieben. Und auch die Hausfrauen waren ständig im Einsatz: Kinder versorgen, Mahlzeiten, Putzarbeiten. Arbeit am Sonntag?

Selbstverständlich! Auch wenn die reiche Bürgersfrau oder die Frau des reichen Bauern Knechte und Mägde hatten und die Herrschaften ausruhten, dann arbeitete das Gesinde auf jeden Fall am Sonntag.

Für viele Berufsgruppen unserer heutigen Gesellschaft ist regelmäßige Arbeit am Sonntag ebenso selbstverständlich: öffentlicher Nah- und Fernverkehr, Krankenhäuser und Altenheime, Hotels, Gaststätten, Ausflugslokale, Polizei – sie alle sind ohne Sonntagsarbeit nicht denkbar. Im übrigen: auch Pfarrer, Kantor und Küster arbeiten am Sonntag!

Dass der Sonntag arbeitsfrei ist, ist eine späte Errungenschaft. Erst im Zuge der Industrialisierung mit der hohen Beanspruchung der Arbeiter durch stundenlange enorme Konzentration gibt es Ende des 19. Jahrhunderts Arbeitsgesetze, die die Arbeit am Sonntag einschränken (z. B. Schweizer Fabrikgesetz 1877). Die Weimarer Verfassung von 1919 legt fest: „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und

der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.“ Das Grundgesetz von 1949 übernimmt ganz bewusst diesen Artikel.

Gleitende Arbeitszeit – sie hat auf breiter Basis zugenommen. Bei einer hochautomatisierten Produktion sollen die Fließbänder nicht still stehen. Die Maschinen können fortlaufend arbeiten, der arbeitende Mensch muss sich ihnen anpassen. So verschwimmen die Grenzen zwischen klar umrissener Arbeitszeit (Montag bis Freitag) und Ruhezeit (Samstag/Sonntag). Der Wechsel zwischen Tageslicht, Spätschicht und Nachtschicht lässt die deutliche Abgrenzung zwischen Arbeit und Ruhe verschwimmen. Das gilt genauso für Ladenöffnungszeiten an Wochenenden, die den Sonntag als Ruhetag aushöhlen.

Dennoch hat „das freie Wochenende“ (nicht mehr die ‚Sonntagsruhe‘) als Pause nach der Arbeitswoche im allgemeinen Bewusstsein seine starke Bedeutung. Was geschieht am freien Wochenende? Sich von der Arbeit erholen? Ausruhen und rasten? Etwas anderes tun als arbeiten? Oder die Betriebsamkeit der Arbeitswoche auf anderer Ebene fortsetzen? Ich will beschreiben, was ich in der Generation unserer erwachsener Kinder und ihrer Freunde beobachte:

„Lange schlafen, gemütlich frühstücken, Unerledigtes nacharbeiten“. Am Samstag und am Sonntag darf man nirgendwo vor

10.00 Uhr anrufen, besser erst ab 10.30 Uhr. Nach der straffen Disziplin der Arbeitswoche soll es am Wochenende langsamer angehen. Dann kommen die Dinge an die Reihe, die liegen geblieben sind: Reparaturen, Einkäufe mit den Kindern, Gartenarbeiten. Mit mehr Ruhe, gemeinsam mit der Familie, wie das die Woche über nicht möglich ist.

„Etwas mit den Kindern unternehmen“. Am Wochenende erlebt sich die Familie ganz anders als Gruppe des gemeinsamen Lebens – in der Arbeitswoche ist das bestenfalls stundenweise möglich, wenn überhaupt (Schicht-

wechsel, Dienstreisen). Sport, Schwimmbad, Ausflüge, Besuche – lauter wichtige gemeinsame Eindrücke. Es wird dabei nicht unbedingt ruhiger, aber die berufstätigen Väter und Mütter erleben ganz anders Freuden und Konflikte mit den heranwachsenden Kindern, die gemeinsame Verantwortung im Nahkontakt jenseits der Berufsarbeit. Das bedeutet nicht immer Erholung, aber eine kreative Alternative zur Berufsarbeit ist das auf jeden Fall!

„Mit Verwandten oder Freunden grillen“. Es muss nicht unbedingt gegrillt werden, aber Zeit und Muße zu haben für private Kontakte



ohne Leistungsdruck und Erfolgskontrolle – das ist eine wichtige Alternative zum Berufsstress der Woche. Da finden Entspannung und Erholung statt.

„Zeit für Hobbys“. Ob Sport, Musik, Garten oder Briefmarken, ob Hobby als Rückzug des Einzelnen oder Hobby in der Gruppe – das Hobby bietet eine Alternative zur Anspannung des Berufs. Es schenkt, um einen etwas alternativen Ausdruck zu gebrauchen, „Recreation des Gemüts“, nämlich „neue Schöpfung“ an der Stelle der „Erschöpfung“.

Welchen Stellenwert hat der Gottesdienst, dieser klassische Ruhepunkt? Für die Mehrheit unserer Gesellschaft hat er sicher eher

einen geringen Wert. Aber mehrfach haben mir Leute gesagt, die sich eher als kirchlich empfanden: „Wissen sie, ich gehe nicht oft zur Kirche. Aber ich finde es gut zu wissen, dass es da diesen Ort der Ruhe, des Gebets und des Nachdenkens gibt!“ Deshalb halte ich für mich fest an dem wunderbaren Satz, den ich in meiner Jugend gelegentlich am Schwarzen Brett von Jugendherbergen sah: „Gib Deinem Sonntag eine Seele und Deiner Seele einen Sonntag!“ Und dann folgten die Gottesdiensthinweise. – Vielleicht entdeckt eine neue Generation, die immer noch zunehmend beruflichen Stress erlebt, diesen Satz für sich ganz neu.

Pfarrer i. R. Ernst Fengler

Sonntag

Der siebte Tage der Woche, bis 1976 der erste Tag der Woche. In den USA beginnen die Kalenderwochen immer am Sonntag. Damit soll die Christusbezogenheit der amerikanischen Gesellschaftsordnung bekräftigt werden. Die Arbeitsruhe dieses Tages wurde von Kaiser Konstantin (321) eingeführt.

Grundsätzlich darf an diesem Tag nicht gearbeitet werden, es gibt zahlreiche Ausnahmen, z. B. für das Gaststättengewerbe, Landwirtschaft usw. Das grundsätzliche Sonntagsfahrverbot für Lastkraftwagen gilt von 0-22 Uhr auf öffentlichen Straßen an Sonn- und Feiertagen.



Schwierige Sonntage

„Der Sonntag ist am schlimmsten!“ Können Sie sich vorstellen, wer das gesagt hat? Als ich – als berufstätiger, in eine Familie eingebundener Mensch – das zum ersten Mal hörte, war ich erschrocken. Warum und für wen kann der Sonntag schlimmer sein als ein x-beliebiger anderer Tag?

Die meisten Älteren unter Ihnen werden die Antwort kennen und viele Jüngere auch: Schlimm ist der Sonntag für die Menschen, die lange im Familienverband gelebt haben, und jetzt alleine stehen. Wie soll ich so einen einsamen Sonntag füllen, der mit so vielen schönen Erinnerungen verbunden ist, die alle auf Erlebnissen in einer Gemeinschaft beruhen?

„Was macht denn den Sonntag schön?“, so fragte ich im Seniorenkreis. Die Antworten

lauteten: ausschlafen, gemütlich frühstücken – am liebsten in Gesellschaft, ein Gottesdienst, Glockengeläut, Gemeinsamkeit, von den Kindern abgeholt werden, Besuche machen oder empfangen, jemandem eine Freude machen, das Zusammensein in der Familie, ein gemeinsamer Sonntagsspaziergang, ein Buch lesen, Rätsel raten, gemeinsam spielen.

Da ist unschwer zu erkennen, dass fast alles von netter Gesellschaft abhängig ist. Schöne Sonntage in unserer Erinnerung – ich glaube, das trifft auch auf jüngere Menschen zu – sind geprägt von gemeinsamen Erlebnissen, die an Alltagen nicht möglich waren: gemeinsame Mahlzeiten mit langen Gesprächen, gemeinsam etwas unternehmen mit den Menschen, die mir nahestehen, kleine Extras genießen, die an Alltagen nicht üblich waren.

Wenn diese Menschen nicht mehr zur Verfügung stehen, und ich eigentlich immer Zeit für mich selbst habe, dann wird der Sonntag schwierig. Der Alltag kann einigermaßen gefüllt werden: Hausarbeit, Einkaufen, Arztbesuche und nicht zu vergessen, die vielen Freizeitangebote, die es in Düsseldorf und speziell auch in Gerresheim gibt. Da ist für jeden, der möchte und mobil ist, etwas dabei. Sonntags wird aber wenig angeboten und die netten Extras, die den Sonntag früher in Gemeinschaft schön machten, fallen größtenteils weg. „Das Alleinsein ist Sonntags am schlimmsten“, so brachte es eine Seniorin auf den Punkt. Aber eine andere hatte für sich eine Lösung gefunden: „Ich freue mich auf den Sonntag; da gehe ich mit einer Freundin essen – im Restaurant natürlich, damit wir beide keine Arbeit haben – und dann spielen wir den ganzen Nachmittag.“ Da sind sie wieder: die

Gemeinschaft und das Besondere, die den Sonntag so schön machen. Also, wenn für Sie der Sonntag auch schlimm ist: suchen Sie sich kleine Extras! Verabreden Sie sich z. B. mit jemandem, dem es auch so geht, laden Sie jemanden ein, suchen Sie nach Beschäftigungen, die für Sie persönlich besonders schön sind. Manchmal gibt es auch ein Sonntagscafé an der Gnadenkirche (Auskunft Frau Jarjour, Tel.: 23 27 17) und an Novembersonntagen ist das Zentrum Plus der Diakonie am Rathaus in Gerresheim geöffnet (Auskunft bei Frau Wienß, Tel.: 29 65 28). Und noch eine Möglichkeit fällt mir ein: ich könnte als Seniorenmitarbeiterin der Gemeinde eine Kontaktbörse für den „Sonntag in Gemeinschaft“ gründen. Wenn Sie mitmachen wollen, rufen Sie mich an!

Ulrike Rodmann, Tel.: 28 30 58

SONNTAG

Das Wort zum Sonntag

Neben der Tagesschau ist das Wort zum Sonntag die älteste Fernsehreihe der ARD bzw. des Deutschen Fernsehens. Anfangs dauerte die Sendung zehn Minuten, inzwischen wird sie jeden Samstagabend fünfminütig ausgestrahlt, meist nach den Tagesthemen vor dem Spätfilm. Am 1. Mai 1954 verhinderte ein technischer Defekt, dass der katholische Prälat Klaus Mund aus Aachen die erste Sendung bestritt. So sprach

am 8. Mai 1954 der evangelische Pastor Walter Dittmann aus Hamburg das erste „Wort zum Sonntag“ mit dem Titel „Sehen und Hören“. Seitdem haben sich rund 300 Pfarrerinnen und Pfarrer, Priester, Theologinnen und Theologen zu aktuellen christlichen und theologischen Fragen geäußert. Am 6. Mai 2004 wurde in einem Festakt in Hamburg das 50-Jährige Bestehen der Reihe gefeiert. Die Jubiläumssendung am 8. Mai 2004 hielt der katholische Pfarrer Stephan Wahl.

Kleine Sonntagspredigt

Jeden Sonntag hat man Kummer
Und beträchtlichen Verdruß,
weil man an die Montagsnummer
seiner Zeitung denken muß.

Denn am Sonntag sind bestimmt
Zwanzig Morde losgewesen!
Wer sich Zeit zum Lesen nimmt,
muß das montags alles lesen.

Eifersucht und Niedertracht
Schweigen fast die ganze Woche.
Aber Sonntag früh bis nacht
Machen sie direkt Epoche.

Sonst hat niemand Zeit dazu,
sich mit so was zu befassen.
Aber sonntags hat man Ruh,
und man kann sich gehen lassen.

Endlich hat man einmal Zeit,
geht spazieren, steht herum,
sucht mit seiner Gattin Streit
und bringt sie und alle um.

Gibt es wirklich nichts Gescheitres,
als sich, gleich gemeinen Mördern,
mit den Seinen ohne weiteres
in das Garnichts zu befördern?

Ach, die meisten Menschen sind nicht
geeignet, nichts zu machen!
Langeweile macht sie blind.
Dann passieren solche Sachen.

Lebten sie im Paradiese,
ohne Pflicht und Ziel und Not,
wär die erste Folge diese:
Alle schlügen alle tot.

Erich Kästner aus: Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke, Deutscher Taschenbuch Verlag





Sonntag im Gefängnis

Denke ich an die Sonntage im Knast und betrachte sie mit den Augen eines Inhaftierten, müsste ich sagen: „Ätzend, langweilig!“

Um 8.00 Uhr öffnen sich die Zellentüren zur Frühstücksausgabe, um kurz vor neun zum Kirchgang, dann wieder für den Hofgang und dann ist Schluss: Um 12.00 Uhr gibt es Mittagessen, zwischen 15.00 Uhr und 15.30 Uhr kommt das Abendessen. Danach bleiben alle Zellentüren bis zum nächsten Morgen geschlossen.

Für einen Inhaftierten kann es nur darum gehen, den Sonntag so schnell wie möglich hinter sich zu bringen. Aber gerade dann zieht sich die Zeit, Langeweile ohne Ende. Manch einer nimmt dann Drogen oder trinkt seinen

Aufgesetzten (Alkohol), um nur nichts mitzubekommen, ... was eigentlich, es ist ja nur die Zeit.

Als Gefängnispfarrer weiß ich allerdings auch, dass der Sonntag für manche Inhaftierte eine Unterbrechung des Alltagstrotts im Knast bedeutet. Manch einer hält inne, genießt auch ein wenig die Ruhe im sonst so lauten Getriebe und mehr Gefangene als wir denken, halten Ausschau nach Gott. Der Gottesdienstbesuch ist für viele eine willkommene Abwechslung. Endlich einmal ein großer Raum, Pflanzen, Kerzen, keine Gitter (Die stählernen Fensterrahmen sind gleichzeitig die Gitter). Dort wird erzählt und gesungen von unserer Welt und unserem Leben, wie kaputt es ist und wie heil es werden kann. Dort wird ge-

betet zu einem Gott, der in Jesus so menschlich und doch wieder so anders ist als wir. Dort wird erinnert an unsere Sehnsüchte, auch an unsere Süchte, an unsere gottgewollte Zukunft, auch an unsere Sorgen und Ängste. Dort wird ungeschminkt geschaut auf unsere Schuld und unser Versagen, aber auch die Vergebung und die Versöhnung, die Gott uns schenkt und die wir so schwer annehmen können und noch viel schwerer einander gewähren. An diesem Kirchenort dürfen wir träumen von einer Welt, die wir oft genug selbst verhindern, dürfen wir träumen vom Geschenk des Lebens, dürfen wir wieder neu glauben an den Gott, der uns nie alleine lässt.

Als Gefängnispfarrer bin ich dankbar für die Möglichkeit, die Not sehen zu können und die Hoffnung bewahren zu dürfen, jeden Sonntag neu; und dabei werden mir meine eigenen Grenzen schmerzhaft bewusst. Der grenzenlose Gott hebt auch dies auf und hebt auch mich empor, jeden Sonntag.

Pfarrer Reiner Spiegel

SONNTAG

Herkunft des Wortes

Das Wort Sonntag hat seinen Ursprung im Lateinischen und Griechischen. Denn mit der Sieben-Tage-Woche übernahmen die Römer von den Babyloniern auch die Bezeichnungen der Tage nach den bekannten Planeten. Der erste Tag der Woche war der Sonne geweiht. Er hieß griechisch „hēméra Héliou“ und lateinisch „dies solis“. Im 4. Jahrhundert übernahmen die Germanen diese Wocheneinteilung und übersetzten den Begriff zu „Sonntag“, althochdeutsch sunnün-

tag. Ähnlich wie in anderen europäischen Sprachen: niederländisch zondag, englisch Sunday, schwedisch söndag. Die romanischen Sprachen übernahmen die kirchenlateinische Bezeichnung „dominica dies“, der Tag des Herrn, so in französisch dimanche, spanisch domingo und italienisch domenica. Das Christentum deutete den Sonntag als den Tag der Auferstehung Christi und feiert Christus als „das wahre Licht“ und die „Sonne der Gerechtigkeit“.

Mittsommernacht der Kantorei an der Apostelkirche am 16. Juni 2007



Mai-Konzert in der Gustav-Adolf-Kirche:

Mozart „Lauretische Litanei“ und „Vesperae solennes de confessore“ Dvorak „Fünf biblische Lieder“

Kann man jemand, der nicht dabei war, den Wohlklang eines einzigen Tones beschreiben? Wahrscheinlich nicht! Aber der volle Klang des ersten Akkords des ersten Tones, mit dem der Kyrie-Ruf der „Lauretischen Litanei“ von Mozart begann, hatte genau diesen vollen Wohlklang. Orchester und Chor brachten mit ihm die Seele ins Mitschwingen und stimmten die Zuhörer auf das weitere Hören ein.

Nach den Anrufungen und Lobpreisungen Marias kam dieser volle Anfangsakkord noch einmal beim Auftakt des „Agnus Dei“ vor. Die Schönheit der Mozartschen Musik überstrahlte die für evangelisches Denken fremde Marienverehrung des Textes. Das war wie ein musikalischer Besuch bei dem älteren katholischen Bruder, dessen Denken einen irritiert, dessen gottesdienstlich-musikalische Sprache aber von unglaublicher Schönheit ist. Und man rückt gefühlsmäßig näher an das heran, worum es geht: Freude über Maria, Verehrung für Maria.

Die fünf biblischen Lieder von Dvorak bildeten dazu einen starken musikalischen Kontrast. In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts sind sie entstanden – voll expressiver

Kraft, die Klagelieder in harten musikalischen Kontrasten, die Danklieder mit dem strahlenden Klang der Bläser, besonders bei Psalm 98 voll übermütiger Freude – mit deutlichen Anklängen an böhmische Volksmusik. Die Lieder wurden von den Solisten meisterhaft vorgetragen.

Die „Vesperae solennes“ (d. h. „Festliches Abendgebet“) von Mozart bildeten den Abschluss – im Zusammenwirken von Chor, Solisten und Orchester: fünf Psalmen und das „Magnificat“. Das war von neuem eine strahlend festliche Musik mit einem großen Klangvolumen – fast zu groß für den kleinen Raum der Gustav-Adolf-Kirche.

Alle an diesem schönen Konzert Beteiligten haben ihr Bestes gegeben, wobei Christiane Sauer als Dirigentin besonderer Respekt gebührt. Die Zuhörer dankten mit herzlichem, lang andauerndem Beifall.

Pfarrer i. R. Ernst Fengler

Kinderfreizeit 16. – 20. Mai 2007 in Monschau



Die Kinderfreizeit war vom 16.05. – 20.05. in Monschau, auch im nächsten Jahr werden wir über Himmelfahrt wieder dorthin fahren, weil es einfach nur toll war.

Düsselferien 2007

Die Düsselferien waren vom 25.06.–06.07. 25 Kindern fanden trotz des Regens die ersten beiden Wochen der Sommerferien einfach nur super: Sie nahmen an den Düsselferien teil.

Dort hatten sie jede Menge Spaß, lernten neue Freunde kennen und unternahmten viele Ausflüge. Sie fanden sich Auge in Auge mit großen Tieren im Sealife wieder, mampften Popcorn im Kino, betätigten sich als Künstler in der Steinzeitwerkstatt im Neanderthal und

in der Kunstsammlung NRW, zeigten Höchstleistungen bei der Sommerolympiade, waren höhensicher auf dem Fernsehturm, mutig auf der Polizeiwache, sportlich beim Bowlen, im Monamare und im Trampolino...

Tolles Programm, tolle Kinder, tolles Team, tolle Düsselferien...

Nächstes Jahr wird's wieder Düsselferien geben, dann aber in den letzten beiden Wochen der Sommerferien!

Beate Albert



Tanz um die Welt – Sommerfest Seniorenzentrum Gallberg

Am 28. Juli 2007 fand im Seniorenzentrum Gallberg an der Blanckertzstraße 24 in Ludenberg das diesjährige Sommerfest statt.

Den Auftakt machte ein gut besuchter ökumenischer Gottesdienst mit dem evangelischen Altenheimseelsorger Pfarrer Paul Schnapp und einem Laienhelfer der katholischen Pfarrgemeinde St. Margaretha.

Da es am Samstagmorgen ununterbrochen und sehr heftig regnete, mussten über 200 Bewohnern und Gästen notgedrungen in den Räumen der Cafeteria und des Festsaaes Platz nehmen. Eine Alte Dame dazu: „Hier ist es zwar eng, aber gemütlich.“ Unter den Teilnehmerinnen waren auch Nachbarn der angrenzenden Altenwohnungen. Auch Vertreter der Ratsfraktionen, der Bezirksvertretung und des Seniorenbeirates waren der Einladung des Leiters der Seniorenzentren, Rainer Akens, gefolgt.

Das Motto des Festes war „Tanz um die Welt“. In seiner Begrüßung sprach Akens vom verbindenden Charakter des Tanzes. Mit dem Tanz könnten kulturelle Grenzen überschritten werden. Nicht nur die Mitarbeiter kämen mittlerweile aus vielen Ländern, sondern auch ein Teil der Bewohnerinnen und Bewohner. Da passte es gut zum Motto, dass auf der

Kuchentheke – fein säuberlich beschriftet – Selbstgebackenes aus aller Herren Länder zu finden war.

Der Stellv. Bezirksvorsteher, Wilhelm Döring, unterstrich in seinem Grußwort des Stadtbezirkes 7 die große Bedeutung der ehrenamtlichen Hilfe. Er sagte dies mit Blick auf die vielen ehrenamtlichen Akteure der Veranstaltung aus Gerresheim und Hubbelrath.

Unter ihnen war „Der etwas andere Kirchenchor“ aus der evangelischen Apostelkirche an der Benderstraße unter der Leitung von Petra Bersch. Der Chor brachte mit ca. 25 Personen alte und neue Gospelsongs zu Gehör. Der Auftritt löste Rufe nach Zugaben aus.

Der Spiel- und Sportverein (SSV) Knittkuhl trat unter der Leitung von Gudrun Köhler mit einer Bauchtanzgruppe auf. Die acht Damen tanzten in ihren schillernden Kleidern nicht nur auf der improvisierten Bühne. Damit die alten Leute sie besser sehen konnten, bewegten sie sich später auch durch die engen Tischreihen.

Der letzte Auftritt war dem amerikanischen Square Dance gewidmet. Nachdem der so genannte Caller dem Publikum das Grundprinzip des Square Dance erklärt hatte, wirbelten



Begeisterte die Zuhörer: Der etwas andere Kirchenchor

die vier Paare aus der Tanzvereinigung um das Ehepaar Bernstein in bunten Westernkostümen auf sein Kommando über die Bühne.

Zwischen den Darbietungen luden Thomas Schulte und Uwe Lipinsky, die vom Haus als Musik-Duo verpflichtet worden waren, auch die Zuschauer zum Tanzen ein. Hier zeigte sich, dass die Alten den Jungen in Sachen Tanzen bisweilen doch noch etwas vormachen können.

Im Laufe des Nachmittags kam dann auch wieder die Sonne heraus. Damit konnte ein Teil der Veranstaltung spontan und ungezwungen wieder ins Freie verlagert werden. Gegen 18 Uhr konnte eine Tag voller schöner Eindrücke wieder „gemütlich“ ausklingen.

*Rainer Akens,
Leiter der Seniorenzentren*

Neutrebbin im Oderbruch – Ferner Osten? Naher Osten!

Vier Stunden fährt man mit dem ICE von Düsseldorf nach Berlin Hbf, von dort weiter über Eberswalde gut 1 ½ Stunden nach Neutrebbin im Oderbruch. Was verbindet Gerresheim mit Neutrebbin?

Neutrebbin war während der ganzen DDR-Zeit und auch noch lange danach Partnergemeinde von Gerresheim. Viele evangelische Gerresheimer haben sich an der Unterstützung der Kirchengemeinde dort beteiligt. Es gab eine Menge Brief- und Päckchenkontakte und seit 1973 (Grundlagenvertrag Brandt-Stopf) auch jährliche Besuche von Gerresheimern in Neutrebbin. Als 1989 die Mauer fiel, kamen mehrfach Besucher von Neutrebbin zu uns in den Westen; Gemeindegruppen von uns, unser Posaunenchor und die Kantorei Apostelkirche fuhren zu Konzerten nach Neutrebbin. Aber mit dem Älterwerden der Generation, die diese Verbindung getragen hat, sind in den letzten Jahren die Verbindungen schwächer geworden. Dennoch: einige Gerresheimer halten den Kontakt fest und fahren weiter zu Besuch dorthin.

Wie geht es mit der Neutrebbiner Kirchengemeinde heute?

Zuerst das Erfreuliche: Die Sanierungsarbeiten an der alten Dorfkirche sind gut vorangeschritten: Trockenlegung der Mauern, Sanierung des Turmes, Anschaffung einer zweiten Glocke, Erneuerung der neugotischen Außenstukkatur – das sind alles große Leis-

tungen. Schinkel, der berühmte preußische Baumeister, der auch diese Dorfkirche entworfen hat, hätte seine Freude daran. Dazu kam der unglaubliche Glücksfall, dass auf Grund einer Privatstiftung aus Süddeutschland die Neutrebbiner Gemeinde eine vorzügliche Kopie des weltberühmten Isenheim Altars von Matthias Grünewald zum Geschenk erhielt. Seine Tafeln fügen sich eindrucksvoll dem Gesamtraum der Kirche ein. Mich hat es tief berührt, diesem Werk in Neutrebbin zu begegnen. 1960 habe ich als Student das Original in Colmar im Elsaß gesehen.

Mit welchen Problemen hat die Neutrebbiner Kirchengemeinde heute zu kämpfen?

Auf Grund des Staatsatheismus der DDR sind zwei Generationen ohne jede religiöse Bildung herangewachsen, d.h. es gibt fast keinerlei Anknüpfungspunkte, um etwas von der Schönheit und Freude des christlichen Glaubens zu vermitteln. Zu 95 % ist dort elementare Missionssituation. Woran knüpfen einladende Gespräche, die Interesse wecken können an?

Es muss immer wieder um Vertrauen und Glaubwürdigkeit gerungen werden. Dazu kommt die Abwanderung der jungen Leute aus den Dörfern in die Großstädte und nach Westdeutschland wo es Arbeit gibt. Zurück bleiben die Älteren, die Arbeitslosen und die nicht so Beweglichen. Was ist in dieser Situation die Aufgabe der Kirchengemeinden? Neutrebbin steht im Umkreis der dortigen



Dörfer relativ gut da. Aber wenn Pfarrer Enselreit in insgesamt sieben verschiedenen Kirchen der Nachbardörfer Gottesdienste zu halten hat, fragt man sich, wie das ein Mensch (selbst wenn er belastbar ist) auf Dauer leisten kann. Fragen über Fragen!

In diesem Jahr 2007 wird in vielen Dörfern des Oderbruchs der Zuzug der ersten Kolonisten im Jahr 1757 gefeiert. 250 Jahre ist das her, nachdem seinerzeit Friedrich der Große das Oderbruch trockengelegt hatte. „Ich habe eine Provinz im Frieden erobert, ohne dass es mich einen Soldaten gekostet hat.“, soll er damals gesagt haben. Mehrfach sind wir auf diese Worte gestoßen. Wir waren Zeugen eines eindrucksvollen Festumzuges in Sietzing, einem Nachbardorf, das auch zum Kirchspiel Neutrebbin gehört; dort wurde die-

ses Jubiläum am letzten Juniwochenende gefeiert. Der dortige Bürgermeister nannte das obige Zitat und sagte, so ähnlich hätte Helmut Kohl das sagen können im Blick auf den Anschluss der DDR an die Bundesrepublik.

Das Oderbruch ist stille weite Landschaft – Wiesen und Felder bis zum Horizont, gute erneuerte Straßen, viele schöne Fahrradwege bis an die Oder, alte Alleen, wunderbare Feldsteinkirchen aus dem Mittelalter und ordentliche Gasthöfe und Quartiere. Ich bin bestimmt nicht zum letzten Mal dorthin gefahren und hätte große Lust, einmal ein paar Tage eine Fahrradtour durch das Oderbruch zu machen. Es lohnt sich, Deutschlands fernen, nahen Osten zu entdecken.

Pfarrer i.R. Ernst Fengler

Umstrukturierungen in der katholischen Kirchengemeinde

Wie dieser Artikel aus dem Gemeindebrief unserer katholischen Nachbarn zeigt, sind die Probleme der Gemeinden konfessionsübergreifend.

Liebe Schwestern und Brüder!

Für unseren Seelsorgebereich stehen wieder große Veränderungen an. Auf Grund des Priestermangels werden Seelsorgebereiche im Erzbistum Köln zusammengelegt. Das gilt auch für unseren Bereich „Niederbergisches Tor“ und den Nachbarbereich mit den Pfarren St. Katharina, St. Reinhold und Maria vom Frieden/St. Konrad. Die drei Gemeinden treten unserem Seelsorgebereich bei, ab dem 1.1.2008. Für die 6 Gemeinden haben wir dann noch 4,5 Priester, 1 Diakon, 1 Pastoralreferent-in. Das ist eine Kürzung um 1,5 Priesterstellen. Wir haben bisher 6 Priester in beiden Bereichen. Dieses Zusammenwachsen zu gestalten ist eine Herausforderung für die Gemeinden, besonders für die Gremien PGR und KV und uns Seelsorger. Wir erleben: Dass wir nicht mehr in Gemeindekategorien denken können, sondern schauen müssen, wie wir als Kirche im Osten unserer Stadt lebendig bleiben und uns gegenseitig stützen und ergänzen. Wir dürfen nicht nur über die Verluste klagen, sondern die Chancen eines Seelsorgebereiches in den Blick nehmen und sie herzlich ergreifen. Eine Chance ist, dass

nicht nur ein Seelsorger in einer Gemeinde arbeitet, der bei all seinen Stärken auch einseitig ist, sondern auch mehrere Seelsorger die Pfarren verlebendigen. Man kann Schwerpunkte bilden und was in der Pfarrei nicht mehr geht auf Grund zurückgehender Zahlen, kann in der anderen dennoch leben, auch für die Nachbargemeinde mit. Wir werden die eine Kirche im Osten Düsseldorfs mit verschiedenen Standorten. Das bedeutet aber auch, dass in den Gemeinden das lebendig bleibt, was lebendig ist oder sogar wächst. In St. Ursula überlegen die Gremien zur Zeit, ob es in Zukunft nicht besser ist, wenn sie sich dem Seelsorgebereich Flingern/Düsseltal anschließt, weil die Gemeinde vom Wohngebiet her fließend in St. Paulus und St. Ursula übergeht, so wie die Grenzen zwischen St. Katharina und St. Maria vom Frieden fließend geworden sind.

Pastor Karl-Heinz Sülzenfuß

Quelle: Wochenspiegel. Seelsorgebereich Düsseldorf-Niederbergisches Tor (Dreifaltigkeitssonntag, 03. Juni 2007 – Nr.23/2007)

Frau Annegret Rabe verstarb am 5. Juni 2007

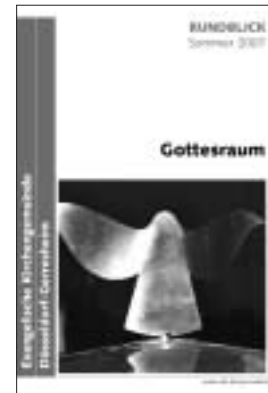
Am Vormittag war sie noch mit ihrem Rollator im Garten spazieren gegangen. In der Mittagszeit hatte sie ihrem Sohn bei Reparaturarbeiten zugesehen. Am Nachmittag kam plötzlich Schwäche über sie, und innerhalb von zwei Stunden starb sie sanft und friedlich. So gnädig kann der Tod sein – ein Trost für die Angehörigen und alle, die Annegret Rabe kannten und schätzten. Nach ihrer Berufstätigkeit als Lehrerin ging sie in den „aktiven Ruhestand“. Von 1976 bis Anfang der 90er Jahre leitete sie den Seniorenkreis an der Apostelkirche, dessen 25-jähriges Bestehen 1989 unter ihrer Leitung gefeiert wurde. Ebenso war sie viele Jahre Mitglied der Frauenhilfe. Sie war ein interessierter, aufmerksamer Mensch und nahm lebendig und humorvoll an Menschen und Ereignissen Anteil. Sie schrieb gerne Geschichten auf und gestaltete liebevoll kleine Lesehefte als Hilfe für ausländische Kinder, die Deutsch lernen. Als sie kaum noch sehen und nicht



mehr schreiben konnte, legte sie sich nachts, wenn sie nicht gut schlafen konnte, Geschichten zurecht und diktierte sie am nächsten Morgen. Sie war kreativ bis zuletzt, nachdem sie im April d. J. ihren 90. Geburtstag gefeiert hatte.

Getragen fühlte sie sich von ihrem Glauben. Sie besuchte treu den Gottesdienst in der Apostelkirche und hatte dort ihren Stammplatz – vorne rechts. Ihr Lieblingslied war der Choral „Sollt' ich meinem Gotte nicht singen? Sollt' ich ihm nicht dankbar sein?“ In diesen Dank für ihr Leben stimmen viele Gerresheimer Gemeindeglieder mit ein.

Pfarrer i.R. Ernst Fengler



Leserbrief

Liebes Redaktionsteam, längst wollte ich Euch schreiben, wie sehr ich mich über die gelungene Ausgabe Eures letzten Gemeindebiefes zum Thema Gottesraum gefreut habe. Vielen Dank! Schön, wenn abstrakte Themen so geerdet werden. Auch der Blick über den eigenen Kirchenhorizont hinaus, ein kleiner Beitrag zum Dialog!

Herzlicher Dank und herzlicher Gruß!
Landespfarrerin Katja Kriener

Aus der Redaktion

Der nächste RUNDBLICK erscheint zur Adventszeit, Ende November 2007, der Redaktionsschluss für dieses Heft wird am 05.10.2007 sein.